Lunge aufgezehrt durch die furchtbare Schärfe des Schwefels. Auch die Steinhauerbuden, wo die Steine verarbeitet werden, müssen anders eingerichtet werden. Die Buden sind so niedrig, daß von selbst sich der Staub nicht entfernen kann. Dort müßten große Hallen von mehreren Metern Höhe errichtet werden, mit Ventilation, die den Winddruck in diese Hallen hineinbringen würde, damit der Staub sich nicht aufhält, sondern entfernen würde, was nicht allzu viele Kosten verursachen würde. Die Regierung würde sich da ein großes Verdienst erwerben, wenn sie auf diese Weise die Staubentwicklung möglichst schnell auf der Arbeitsstelle beseitigt.

Es wird für Sie von Interesse sein, wenn ich Ihnen ein Gutachten verlese, ich glaube, das mit Zustimmung des Herrn Präsidenten tun zu dürfen, welches mir ein Arzt von der dortigen Gegend zusandte. Er schreibt:

Neubrunn, den 28. Juni 1920.

Ärztliches Zeugnis.

Prof. Dr. Mering sagt in seinem Lehrbuch über innere Krankheiten: „Schließlich geben die Staubinhalationskrankheiten häufig die Eingangspforte für eine Infektion mit Tuberkulose ab. Dies gilt weniger von den Kohlenarbeitern, in hohem Grade dagegen von den Steinhauern usw. Von diesen geht ein großer Prozentsatz bereits in frühen Jahren an Lungentuberkulose zugrunde."

Diese Ansicht Merings habe ich in meiner 10 Jahre langen Praxis in Neubrunn bisher bestätigt gefunden. Von hohem Interesse ist hierbei, daß in hiesiger Gegend nur der Rotsandstein diese schädliche Wirkung auf die Lunge ausübt, weit weniger dagegen der Muschelkalk.

In meinem Praxisbezirk kommen Rotsandsteinarbeiter vor in Neubrunn, Wüstenzell, Kembach, Dietenhan, Niklashausen und Böttigheim; und in all diesen Orten ist die Lungentuberkulose direkt familiär, aber ich bemerke ausdrücklich, daß dieses nur in Steinhauerfamilien der Fall ist, nicht bei der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung. In Neubrunn starben in den 10 Jahren meines Hierseins 8 Personen an Tuberkulose; 2 sind noch in Behandlung.

In Wüstenzell von mir behandelt 4.

In Kembach 10; einer ist in Behandlung.

In Dietenhan 4.

In Niklashausen 3; 2 sind in Behandlung. Da Niklashausen bis Frühjahr 1920 von Wertheimer Kassenärzten versorgt wurde, hatte ich von Versicherten (und die Steinhauer sind alle versichert) niemand in Behandlung.

In Böttigheim 9; einer noch in Behandlung.

All diese Fälle waren und sind Arbeiter im Rotsandsteinbruch.

In der gleichen Zeit von 10 Jahren verlor ich in denselben Orten nur 8 Personen an Tuberkulose, die nicht im Steinbruch arbeiteten. Interessant ist dagegen die Tatsache, daß ich in demselben Zeitraum aus dem 700 bis 800 Einwohner zählenden Orte Gerchsheim keinen Fall von Tuberkulose hatte, obschon dort ziemlich viel Leute in den Muschelkalksteinbrüchen von Kirchheim und Kleinrinderfeld arbeiten.

Interessant ist weiter die Tatsache, daß von den 11 Tuberkulosefällen aus Kembach kein einziger der landwirtschaftlichen Bevölkerung angehört, vielmehr alle Arbeiter im Rotsandsteinbruch waren und alle im Alter zwischen 25—45 Jahren starben.

Aus der kleinen Statistik geht hervor, daß die Arbeiter in den Rotsandsteinwerken hiesiger Gegend über kurz oder lang fast ohne Ausnahme an Lungentuberkulose erkranken und daran zugrunde gehen.

Dr. Keweloh.

Ich möchte die Regierung dringend bitten, erstens Berieselung vornehmen zu lassen und dafür die nötigen Einrichtungen zu schaffen, damit das möglich ist. Zweitens Wasser zu beschaffen, daß die Leute sich dort Tee und sonstige Getränke zubereiten können, die sie ab und zu einnehmen, um diesen Staub abspülen zu können. Drittens durch Preisausschreibungen anzuregen, Staubsauger modernster Art, die auch die Leute bei der Staubentwicklung anlegen können, zu beschaffen. Es sind Tage vorhanden, wo die Staubentwicklung nicht so schlimm ist; aber meistenteils bei einer gedrückten Temperatur ist es nicht möglich, daß der schwere Staub, der mit Schwefel gemischt ist, sich in die Höhe arbeitet, sondern er bleibt in Mannshöhe liegen. Er kann nur beseitigt werden durch Ventilation und Berieselung und kann weiter eingeschränkt werden, indem man die Steinhauerhütten höher macht, damit der Staub die Möglichkeit hat, sich nach oben zu entfernen. Das sind Kleinigkeiten, die von der Regierung veranlaßt werden können, und sie würden keineswegs große Kosten verursachen.

Weiter müßte man sich sagen, wenn diese Krankheit weiter um sich greift — aber für den heutigen Tag ist es nicht angezeigt, diese Betrachtung anzustellen —, dann müßte in Zukunft die Regierung ernsthaft in die Erwägung eintreten, ob nicht eine andere Berufsart für die dortigen Arbeiter geschaffen werden könnte. Meinem Dafürhalten nach sollten diese Steinbrüche stillgelegt werden, wenn sie eine solche Verwüstung an Menschenleben herbeiführen. Momentan möchte ich dem aber nicht das Wort reden, aber in Zukunft muß die Regierung daran denken, neue Arbeitsgelegenheit zu schaffen — Wasserkraft ist vorhanden — und es könnte leicht eine Industrie geschaffen werden, die Ersatz für die zersetzende und tödliche Arbeit den Arbeitern bieten würde. Ich meine, es ist der Mühe wert, daß die Regierung hier Erhebungen anstellt, und sich die Sache angelegen sein läßt. Es kommen Menschenleben in Betracht, und wenn man die Hunderte von Kindern der 4 Ortschaften hinzuzieht, die vaterlos sind, ist die Frage so wichtig, daß ernsthafte Erwägungen der Regierung nötig sind.

Zur Beantwortung erhält das Wort

Ministerialdirektor Dr. Fuchs:

Die Verhältnisse in der Steinindustrie waren von jeher außerordentlich betrüblich und, wenn man in die Steinhauergemeinde kam, namentlich im Maintal z. B. nach Freudenberg, so war es ein Schmerz für jeden, der ein Freund des Volkes ist, zu sehen, in wie jungen Jahren die Steinhauer starben. In der Regel erreichten sie kaum mehr als 40 Lebensjahre; das Durchschnittsalter betrug — früher wenigstens — kaum mehr als 35, und die große Zahl Witwen und Waisen in diesen Dörfern war erschreckend.

Dies hat, wie schon früher, der Reichsregierung Veranlassung gegeben, mit diesem Gegenstand sich zu beschäftigen. Als Niederschlag der Untersuchungen über die Abhilfe des Notstandes haben wir eine Verordnung über die Einrichtung und den Betrieb der Steinhauereien vom 31. Mai 1909. Diese Verordnung hat einmal die Arbeitszeit aller Sandsteinhauer erheblich reduziert — auf 8 Stunden schon in früheren Jahren — hat dafür gesorgt, daß überall Wasser bereit sein soll, die Arbeitsbuden sollten luftig sein, die Arbeitsplätze mußten besprengt werden, ebenso die Werkstücke, sodaß möglichst kein Sandsteinstaub entstehen konnte.

Die Anfrage hat uns nun veranlaßt, eine Untersuchung darüber anzustellen, ob etwa in den letzten Jahren eine Zunahme der Tuberkulose unter den Steinhauern festzustellen ist. Wir haben die Bezirksärzte, die Bezirksämter und die Gewerbeaufsichtsbeamten veranlaßt, sich darüber zu äußern. Das Ergebnis dieser Untersuchungen ist kurz folgendes:

Vom Bezirksamt Wertheim berichtet der dortige Bezirksarzt, daß zurzeit 30 Personen an Tuberkulose in Behandlung seien, darunter 6 Steinarbeiter. Am deutlichsten ergibt sich, wie die Gesundheitsverhältnisse sich geändert haben, aus einer Aufstellung der Sterbefälle für die Jahrgänge 1912—14, auf der anderen Seite der Jahrgänge 1917—19. Dabei ergibt sich: In dem ersten Zeitraum von 3 Jahren sind im ganzen in dem Bezirk Wertheim Tuberkulosefälle zu verzeichnen: Sterbefälle 89, im letztvergangenen Zeitraum 96, also eine Zunahme von 7. Bei den Steinarbeitern selbst ein umgekehrtes Bild, eine Abnahme. Steinarbeiter starben an Tuberkulose 29 im früheren Zeitraum 1912—14 und im Zeitraum 1917—19 nur 24. Unter den 29 vom ersten Zeitraum waren 13 unter 14 Jahren und im letzten Zeitraum unter den 24 8, also ein Drittel. Man sieht also, daß die Tuberkulosesterblichkeit im allgemeinen im Bezirk Wertheim zugenommen hat, während die Tuberkulosesterblichkeit bei den Steinhauern zurückgegangen ist. Selbstverständlich kann man daraus noch keine unbedingten Schlüsse ziehen, weil vermutlich auch im Steinhauergewerbe jetzt viel weniger Leute beschäftigt sind.

Aus dem Bezirk Tauberbischofsheim wird berichtet, daß die Sterbefälle der ganzen Bevölkerung an Tuberkulose in den Jahren 1910—1914 im ganzen 156 Fälle betrugen, und im Jahre 1916—1919, also auch wieder vier Jahre, nur 138 Fälle, somit ein kleiner Rückgang. Lediglich in der Gemeinde Grünsfeld hat eine Zunahme stattgefunden, und diese ist wahrscheinlich zurückzuführen auf die erhöhte Beschäftigung in dem dortigen Muschelkalksteinbetrieb, eben auf eine erhöhte Beschäftigung im Steinhauergewerbe.

Im Bezirk Buchen liegen die Verhältnisse ähnlich. Dort hat nach dem Kriege die Tätigkeit in den Steinbruchbetrieben in den Gemeinden Walldürn, Hardheim, Höpfingen und Scheringen infolge Mangels von mit Kohle hergestellten Baustoffen erhöht eingesetzt; im Augenblick ist die Tätigkeit in den Steinhauerbetrieben wie überall zurückgegangen. Allgemein läßt sich beobachten, daß die Sandsteinhauerei im Maingebiet und Taubergebiet sehr zurückgegangen ist infolge einer Änderung des Geschmacks in der Architektur; dagegen hat im allgemeinen zugenommen der Muschelkalkbetrieb. Und nun läßt sich weiter — und das ist vielleicht erfreulich — nachweisen, daß in diesen Muschelkalkbetrieben weniger Tuberkuloseerkrankungen vorkommen. Dieser Muschelkalkstaub scheint offenbar in geringerem Maße die Lunge anzugreifen, weniger gesundheitsschädlich zu sein als der Sandstaub. Außerdem aber ist die Bevölkerung oder sind die Arbeiter, die in diesen Muschelkalkbetrieben beschäftigt sind, noch mit der Landwirtschaft mehr verwachsen, sie kommen hinaus zur Landwirtschaft, die sie daneben noch betreiben. Sie haben also noch einen gewissen Fonds von Schutzstoffen gegen die verderbliche Krankheit und können von Zeit zu Zeit diese Schädlinge durch die landwirtschaftliche Arbeit wieder beseitigen.

Es haben die Gewerbeaufsichtsbeamten festgestellt, daß im großen Ganzen die Vorschriften der Verordnung vom Jahre 1909 beachtet werden. Allerdings ist es eine gewisse Schwierigkeit, das Wasser überall beizubringen, was auch der Herr Abg. Heurich vorhin erwähnt hat. Sonst könnten ja in der Tat eigentlich die Leute ihren Durst besser mit Wasser als mit alkoholischen Getränken stillen. Man könnte auch einen leichten Tee zubereiten. Ebenso sollten Trinkgeschirre bereit gestellt werden, und es wird strenge dafür gesorgt werden, daß es da, wo es etwa noch nicht der Fall ist, in Zukunft auf alle Fälle geschieht. Es sind überhaupt die Gewerbeaufsichtsbeamten angewiesen worden, mit Strenge die Durchführung der Verordnung zu überwachen. Dann wird schon ein Teil der Mißstände, die von dem Herrn Abg. Heurich erwähnt worden sind, beseitigt werden.

Die Staubabsaugung ist bis jetzt in diesen kleinen Betrieben wohl noch kaum durchgeführt und begegnet gewissen Schwierigkeiten, vor allem finanziellen Schwierigkeiten, sie in der gegenwärtigen Zeit einzurichten. Wir werden aber mit den Gewerbeaufsichtsbeamten im Benehmen mit den Bezirksärzten und Berufsgenossenschaften eingehend prüfen, was geschehen ist und noch geschehen kann, um dieser bedenklichen, gefährlichen Krankheit, der Tuberkulose, entgegenzutreten.

Zunächst beabsichtigen wir, bei der Reichsregierung zu beantragen, daß sie die Bestimmungen der Verordnung vom Jahre 1909 auch auf die Muschelkalkbetriebe ausdehnt. Außerdem aber wollen wir, wie es in letzter Zeit schon geschehen ist, alle jene Bestrebungen fördern, die darauf hinausgehen, den Steinarbeitern mehr landwirtschaftliches Gelände zuzuweisen, damit sie die Möglichkeit haben, auch durch die Landwirtschaft einen Teil ihres Brotes zu verdienen, damit sie nicht jahraus, jahrein in dem gefährlichen Berufe tätig sein müssen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß eine solch öftere und größere Unterbrechung in dem gefährlichen Berufe am allersichersten bewirkt, daß sie von dieser gefährlichen Krankheit der Tuberkulose verschont bleiben. Wir hoffen, daß die Verabschiedung des Ausführungsgesetzes zum Reichssiedelungsgesetz uns in die Lage versetzt, in größerem Umfange wie bisher den Steinarbeitern Land zuzuteilen (Beifall).

Eine Besprechung der förmlichen Anfrage wird nicht verlangt.

Das Schlußwort erhält

Abg. Heurich (Zentr.):

Ich möchte nur kurz feststellen, was zwischen meinen Darlegungen und den Erhebungen des Herrn Ministerialdirektors Fuchs nicht stimmt. Im übrigen bin ich vollständig befriedigt von der Antwort und danke der Regierung dafür, daß sie hier erklärt hat, alles zu tun, was im Interesse der Steinarbeiter überhaupt möglich ist. Über die Lungenkrankheiten und die verderbliche Krankheit, die daraus entsteht, kann man verschiedene Schlüsse ziehen. Es scheint mir, daß die Lungenentzündungen, die dort oft vorkommen, und die Todesfälle, die aus ihr entstanden sind, bei den vorhin genannten Zahlen nicht eingerechnet sind; aber die Lungenentzündung ist hier eine galoppierende Schwindsucht, die meist von den Ärzten als Berufskrankheit nicht gewertet wird. Rechnen Sie diese Fälle hinzu, dann hat sich die Zahl der Sterbefälle nicht verringert, sondern vermehrt, und gerade 1918 sind mehr Fälle vorgekommen wie vor dem Kriege (Zuruf von sozialdemokratischer Seite: Nein, Sie sind übergetreten in andere Berufe!). Ja, auch das trifft zu.

Nun, ich bin mit der Antwort, wie sie uns gegeben wurde, zufrieden und auch die Steinhauer werden zufrieden sein. Jetzt muß natürlich von der Regierung auch die Tat erfolgen, nicht nur die papierene Verordnung.